

Sherlock Holmes an der Stella Matutina

VON DR. PHILIPP SCHÖBI

Am 22. Mai 2009 jährte sich der Geburtstag von Sir Arthur Conan Doyle, dem geistigen Vater von Sherlock Holmes, zum 150. Mal. Einen Teil seiner Ausbildung verbrachte der junge Conan Doyle am Jesuitengymnasium Stella Matutina in Feldkirch. Eine Spurensuche.

„In der Zwischenzeit hatte er die Person vor sich wahrgenommen und begann sie zu sherlockholmesieren ...“ - der Satz entstammt einem Roman, dessen „Schicksal“ sich 1915 am Bahnhof Feldkirch entschieden haben soll: „Ulysses“ von James Joyce. Als der Autor sich 1932 abermals in der Montfortstadt aufhielt und gerade an seinem finalen Werk „Finnegans Wake“ arbeitete, scheint er besondere Inspiration im Jesuitenkonvikt Stella Matutina gefunden zu haben - denn mehr als einmal liess er die Stella aus seinem letzten Roman funkeln.



Die Stella um 1900



Sir Arthur Conan Doyle

Ein englischer Schüler in Feldkirch

Im September 1875 entsteigt am Bahnhof Feldkirch ein sechzehnjähriger Junge aus dem schottischen Edinburgh einem Zug, der ihn, über Paris und die Schweiz reisend, hierher gebracht hat. In einem nagelneuen Tweed-Anzug und mit glattgestrichenen Haaren unter einer Schirmmütze begibt er sich mit seinen Siebensachen in das hiesige Jesuitengymnasium Stella Matutina. In den Jahren davor hat er das Jesuitenkolleg im schottischen Stonyhurst besucht und es mit Auszeichnung abgeschlossen. Er ist noch zu jung für ein reguläres Studium an einer Universität. Deshalb hat ihm Rektor Edward Ignatius Purbrick ein weiteres Jahr bei den Jesuiten empfohlen:

„Da gibt es eine großartige Schule in Feldkirch ...“. Und nun ist er da. Sein Name: Arthur Ignatius Conan Doyle. Obwohl aus eher bescheidenen Verhältnissen stammend, kann Arthur dank der selbstlosen Unterstützung seiner Mutter Mary Doyle an dieser elitären Schule studieren, die sonst fast nur deutschsprachigen Jungs aus besserem Hause vorbehalten ist.¹

1) Auch Leo Naphta, eine der Hauptfiguren in Thomas Manns Roman „Der Zauberberg“, würde sich dereinst als ehemaliger Zögling der Stella Matutina entpuppen.

Sein größter Lapsus

„Die Alpen sind wunderschön und ich denke, die Stadt ist nett“, schreibt er gleich nach Ankunft seiner Mutter. Was Arthur ihr aber verschweigt: Bereits in der ersten Nacht an der Stella ist er, mit einer Bettschere² bewaffnet, im großen Schlafsaal in den Kampf gezogen, um einen schnarchenden Mitschüler unsanft verstummen zu lassen - was ihm am Morgen danach prompt schon eine Lektion in Sachen „freiem und lockerem englischem Benehmen“ einträgt. Später würde er das als seinen größten Lapsus in Feldkirch bezeichnen, und hinzufügen: „Hier waren die Bedingungen viel humaner und ich begegnete weit mehr Menschenliebe als in Stonyhurst, mit dem sofortigen Ergebnis, dass ich aufhörte, ein nachtragender junger Rebell zu sein und zu einem Hüter von Recht und Ordnung wurde.“³ Damit war die Saat gelegt für seinen späteren fiktiven Hüter von Recht und Ordnung in kriminalistischen Dingen, den Meisterdetektiv Sherlock Holmes.

Fußball auf Stelzen

Aber nun ist er in Feldkirch, um sein Deutsch zu perfektionieren und akademisch heranzureifen. Später erinnert er sich: „Ich machte weniger Fortschritte in Deutsch als ich sollte, denn es gab da auch noch etwa zwanzig englische und irische Jungs, welche natürlich die Wünsche ihrer Eltern hintertrieben, indem sie sich zusammen rotteten.“ Allzu schlimm kann es nicht gewesen sein, schrieb er doch im März 1876 an seine Mutter: „Mit dem Deutsch geht es gut voran [...] und ich habe eine solche Redegewandt-



Arthur Conan Doyle in der Stella-Blaskapelle

2) Bettschere = scherenförmiges Gerät, das zwischen Bettgestell und Matratze gesteckt wird, um das Herausfallen der Bettdecke des Schlafenden zu verhindern. Bettscheren kamen vor allem zum Einsatz bei engen Betten, die besonders im Winter ihre Vorteile hatten. Allerdings waren die Schlafsäle an der Stella schon damals beheizt, wie Conan Doyle freudig bemerkte - ganz im Gegensatz zu jenen in Stonyhurst.

3) Wie gut sich Conan Doyle künftig tatsächlich hielt, zeigt sich auch daran, dass er im Laufe seines Feldkircher Jahres an der Stella Matutina noch bis zum schulinternen Türhüter und Laufjungen aufsteigen sollte, einem Amte also, das ihm, dem Schulneuling, größte Vertrauenswürdigkeit attestierte.

4) Aus der Festschrift zu 100 Jahre Stella Matutina (Seite 70): Die neuen Spielplätze boten eine willkommene Gelegenheit, das Stelzenspiel abzuschaffen. Das war ein altes Spiel im Kolleg, bei dem die Buben auf ziemlich hohen Stelzen hin und her liefen und dabei Ball spielten. Die Oberen des Hauses, viele Eltern und der Hausarzt wünschten das Spiel schon längst abzuschaffen wegen mancher Nachteile und Gefahren (Beinbrüche beim Stürzen); aber es war bei der lebhaften Jugend so beliebt, daß man nicht daran zu rühren wagte. Nun, da die weiten Spielplätze da waren, ging es mit einem Schlag und ohne allzuviel Lärm. Es war aber doch die „unpopulärste Maßregel“, die der neue Rektor P. Löffler getroffen hatte.

heit erlangt, dass ich zweimal die Woche, wenn wir unsere Spaziergänge haben, mit zwei Deutschen während dreier Stunden eine ununterbrochene Konversation führen kann; denn bei einem Spaziergang gehen wir in Dreierreihen nebeneinander, und ein Engländer muss immer zwei Deutsche begleiten.“ Arthur nimmt sein Dasein als einziger Ausländer der Vorbereitungs-klasse offenbar mit Humor, wenn er etwa über seine Lateinstunden berichtet: „Unser guter Magister ermuntert mich jeden Tag, den armen Cicero zu zerstückeln und ihn in schlechtes Deutsch zu übersetzen, unter dem Grinsen der Eingeborenen.“ Immerhin verbinden ihn mit den „aborigines“, so geht aus seinen Briefen hervor, viele fröhliche Stunden, auch feuchtfröhliche. Begeistert berichtet er von seinen sportlichen Aktivitäten in Feldkirch wie Schlittschuhlaufen, Rodeln, Wandern, Fußball (damals ein Novum in Österreich; an der Feldkircher Stella wurde überhaupt erstmals in Österreich Fußball gespielt) und von einem bei den Zöglingen sehr beliebten Spiel namens Stelzen-Fußball. An der Stella spielte man es damals vor allem aus Platzmangel; schon kurz darauf, als die Schule 1877 mit dem Kauf des Reichenfeldes ihr Platzangebot erweitern konnte, wurde das verletzungs-freudige Stelzenspiel verboten.⁴

Schattenburg, Ill und Fridolin-Stein

Wiederholt beschreibt Arthur in seinen Briefen nach Hause fasziniert die herrlichen Berge, die reiche Fauna und Flora sowie diverse Sehenswürdigkeiten rund um Feldkirch. Auf Fotos und Ansichtskarten zeigt und kommentiert er seinen Eltern etwa die „mittelalterliche Festung, welche über der Stadt hängt“ (Schattenburg), die Stella Matutina, den Stadtschrofen und die Ill (welch „krankes“ Wort für einen Engländer). Angetan scheint er auch von jener „berühmten Wallfahrtsstätte ungefähr drei Meilen von hier, wo sich sehr viele Wunder zuge-tragen haben“, der Basilika Rankweil, und ganz besonders vom sagenumwobenen Fridolin-Stein, dem felsigen Bestuhl des Heiligen Fridolin. „Den größten Fortschritt erzielt man auf Knien“, sollte er über vierzig Jahre später als eine zentrale Erkenntnis seines Lebens zu Protokoll geben - es mag ein Zufall sein.

Bombenhorn und Andreas-Hofer-Lied

Arthur lobt das gute Essen an der Stella und das „deutsche Leichtbier anstelle der entsetzlichen Keulen in Stonyhurst“. Geradezu ins Schwärmen gerät er, wenn er von der schuleigenen Blaskapelle erzählt, in der er das Bombardon oder „Bombenhorn“ spielen darf, eine heute als Helikon bekannte Riesentuba, deren Aussehen an ein Bombenrohr gemahnt: „Das Bombenhorn kommt nur an bei einem angemessenen Rhythmus mit einem gelegentlichen Ausstoß, der tönt wie ein Nilpferd bei einem Steptanz.“ Er erzählt von allerhand Schabernack mit dem Bombenhorn, so etwa von der leichten Verwirrung, die er immer wieder bei Fuhrwerks-Ochsen auslöst, wenn er ihnen beim Vorübergehen direkt ins Ohr „schränzt“. Erstaunlich offen schreibt Arthur seinen Eltern von den vierzehntäglichen Ausflügen zum Landsitz „Garina“ der Stella, angeführt durch fliegende Banner und die Blaskapelle, bei denen regelmäßig ziemlich viel getrunken und gesungen wird. Besonders ans Herz gewachsen ist ihm das Andreas-Hofer-Lied: „Es hat eine wunderschön traurige Melodie und schildert den Tod des mutigen alten Burschen; ich glaube nicht, dass ich jemals so zufrieden war, wie als ich es hörte, und ich singe es seither immerfort.“



Arthur schreibt seinen Eltern von vierzehntäglichen Ausflügen zum Landsitz „Garina“ der Stella.

ACD und die „Liebe“ zur Geometrie

„Die Parabel habe ich besiegt, aber die Ellipse ist ein schrecklicher Gesell“, schreibt Arthur im Mai 1876 nach Hause über seinen Feldkircher Kampf mit den zum Verzweifeln trotzigen Kegelschnitten und allgemein mit der Mathematik. Dabei fällt auf, dass einer der berühmtesten Bösewichte der Literatur, James Moriarty, Erzfeind von Sherlock Holmes und „Napoleon des Verbrechens“, dereinst ausgerechnet ein Mathematiklehrer sein würde.

Erste literarische Versuche

Arthur gibt an der Stella eine Schulzeitung namens „The Feldkirchian Gazette“ heraus mit dem Untertitel: „Wissenschaftliches und literarisches Monatsmagazin, herausgegeben von Arthur C. Doyle“. In der zweiten Ausgabe vom November 1875 veröffentlicht er unter anderem vier eigene Gedichte mit den Überschriften „A Football Match“, „Feldkirchian Notes“, „The Song of the Bombardier“ und „The Roundabout Papers“. Diese und andere seiner Gedichte sendet Arthur an seinen Paten, Großonkel Michael Conan in Paris, der sein großes schriftstellerisches Talent würdigt und in Briefen von Conan Doyles „Feldkirch Newspaper“ schreibt. So fand Conan Doyles „Feldkircher Zeitung“ denn auch



»Warum wir Zukunftsvisionen brauchen, die wir miteinander teilen? Damit wir eine gemeinsame Richtung haben, in die wir laufen können. Das hat eine unglaublich starke fokussierende Kraft.«

Martin Pfarrer, OMICRON electronics GmbH

vision rheintal 29 Gemeinden ein Lebensraum

Gemeindegrenzen überschreiten und zusammen den Lebensraum gestalten. Das will Vision Rheintal.

www.vision-rheintal.at

Eine Initiative des Landes Vorarlberg und der Vorarlberger Rheintalgemeinden

Eingang in die erste autorisierte Biographie über ihn von John Dickson Carr, dem noch Einsicht gewährt wurde in seine private Korrespondenz.⁵ Dieser Umstand dürfte dazu geführt haben, dass seit heute mehr als dreißig Jahren beharrlich die Legende kolportiert wird, Conan Doyle hätte in seiner Zeit an der Stella Kurzgeschichten für den „Feldkircher Anzeiger“ geschrieben. Vor allem die Erzählung „Ein schlauer Betrüger“ (1. Teil erschienen im FAZ vom 23. November 1875) wurde dabei immer wieder als Paradebeispiel genannt, weil sie „unverkennbar seine Handschrift“ trüge. Nun hat aber der Doyle-Forscher Michael Ross vor kurzem herausgefunden, dass jedenfalls diese Geschichte unmöglich von Conan Doyle sein kann, weil sie bereits einmal am 29. September 1837 im Prager Unterhaltungsblatt „Bohemia“ (Nr. 117) veröffentlicht wurde - allerdings unter anderem Titel: „Eine wohlfeile Reise nach Batavia“. Natürlich muss dies nicht zwingend heißen, dass nicht doch eine andere der diversen Erzählungen im Feldkircher Anzeiger der Jahrgänge 1875/76 von Conan Doyle stammen könnte. Dem Schreibenden fehlt dafür aber jeder Beleg, und auch ein Studium von Conan DoYLES Briefen aus Feldkirch lässt kaum diesen Schluss zu.

5) Ein erheblicher Teil von Conan DoYLES Nachlass und insbesondere seiner privaten Korrespondenz wurde erst im Jahre 2004 wieder freigegeben.

6) Die erste Geschichte, die Conan Doyle in Poe's Buch „Tales of Mystery and Imagination“ fand, war „The Gold-Bug“ (Der Goldkäfer), eine 1843 erstmals veröffentlichte Kurzgeschichte, in der im Rahmen einer Schatzsuche ausführlich die Dechiffrierung einer Geheimschrift anhand von Häufigkeitszahlen der einzelnen Buchstaben in englischen Texten erläutert wird.



Feldkircher Anzeiger
von 23. November 1875

Immerhin darf gesagt sein, dass die in Conan DoYLES Feldkircher Schulzeitung veröffentlichten Gedichte sicher zu seinen ersten eigenen literarischen Publikationen gehören. Zudem lernte er in Feldkirch ein Buch kennen, das ihn „nicht nur beeindruckte, sondern elektrisierte“ und das seine späteren literarischen Neigungen entscheidend formte: „Tales of Mystery and Imagination“ von Edgar Allan Poe - einem der Urväter der Kriminalliteratur.⁶ Biograph John Dickson Carr brachte es auf den Punkt, als er beschrieb, wie Conan Doyle nach seinem Abschied von Feldkirch im Juni 1876 in seiner nächsten Station eintraf: „So erreichte er Paris mit einem Buch über Kegelschnitte in seiner Hand, Edgar Allan Poe in seinem Kopf und zwei Pence in seiner Tasche.“

The Song of the Bombardier

*There is an instrument whose power
Does all others far surpass
Far o'er the rest one sees him tower
A mighty instrument of brass.*

*The soundest sleeper, far or near,
I think would scarcely slumber on,
If close to his unconscious ear
You played upon the Bombardon.*

(ACD, November 1875 in Feldkirch)

Anhang

Bildnachweise

Stella um 1900, ACD in der Stella-Blaskapelle, Feldkircher Anzeiger vom 23.11.1875: alle Stadtarchiv Feldkirch, mit freundlicher Genehmigung

Sir Arthur Conan Doyle & Conan Doyle 1890: Public-Domain-Bilder (heute nicht mehr geschützt)

Literaturtipp

Daniel Stashower: Sir Arthur Conan Doyle - Das Leben des Vaters von Sherlock Holmes. Erste deutschsprachige Biografie über Conan Doyle, aus dem Englischen von Michael Ross und Klaus-Peter Walter. Köln: Baskerville Bücher 2008

Zum Autor

Philipp Schöbi stammt aus Altstätten (CH), ist promovierter Mathematiker und Mitbegründer der seit 1994 jährlich stattfindenden Feldkircher Literaturtage.